

Eike Hennig

Schuld und Schuldlosigkeit

Nationalsozialismus studieren an der Universität
Frankfurt a.M. oder Vergangenheitsvergegenwärtigung
um 1968

Erfahrungsbezug dieser Überlegungen sind im Rahmen des sich etablierenden Fachs der Wissenschaft von der Politik meine Frankfurter Studienzeit von 1963 bis 1971 und, mit Marburger Examina, die Berufsfindung in Frankfurt bis 1975 zur Ernennung als Professor (für Massenkommunikation¹). Berichtet wird zwar „mit heißem Bemühn“ um Objektivität und Fakten, aber weil alles diachron betrachtet werden muss und sich zugleich auf das Gewordene, das Heutige bezieht, schwingt in der Konstruktion notwendigerweise ein subjektiver Ton mit. Implizit wird eine Bildungsgeschichte aus der 68er-Generation vorgestellt, aktiv wie passiv wesentlich bestimmt über Nationalsozialismus und die Universität.² Wider den Hang zur Stringenz muss besonderes Augenmerk auf zufällige Begegnungen gelegt werden. Das sind keine zwingenden Anstöße: Es musste nicht so kommen, wie es geworden ist und von heute aus geradliniger und zügiger erscheint.

¹ So 1976 das Frankfurter Personalverzeichnis. Zuvor bin ich Mitarbeiter Fetschers und Lehrbeauftragter. Vgl. Anhang II. - Die Widmung der Professur ist im Fachbereich gewählt worden, weil eine weitere Politik-Professur gegenüber dem Präsidium der Universität schwer vertretbar erschien.

² Anders als Marburg und Frankfurt behandelt die Zeitschrift der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft, die „Politische Vierteljahresschrift“ (PVS), in den 1960ern die NS-Thematik nicht direkt, sondern nur vermittelt über die NPD: PVS, Juni 1966, Juni 1967, Sept. 1968. Aus der Rolle fällt Iring Fetscher, Faschismus und Nationalsozialismus. Zur Kritik des sowjetmarxistischen Faschismusbegriffs, in: PVS 3 (1962), S. 42-63

Es geht subjektiv um das Studium, um das Einüben in Politikwissenschaft (und Soziologie), objektiv geht es um die Präsentation des Fachs im politischen Kontext der Frankfurter Studienzeit. Beschrieben werden eine Initiation in die Welt des Lesens und Schreibens und Lehrens weg von einem vage proletarischen, real sich im Alltag der Reproduktion aufzehrenden kleinbürgerlichen Haushalts ohne Bücher.

Einüben: Analysieren und Entlarven

Auf sehr unterschiedlichen Ebenen dreht es sich um eine mit der Familiengeschichte (als Ablösung und Aufbau) verbundene Bildungs- und Entwicklungsgeschichte. Neben dem sich langsam mit Sinn füllenden Studium und der Berufsfindung stehen erste Entdeckungsreisen mit Studienfreunden, mit Fritz Vahle vor allem, in die Welt außerhalb des Geburtsortes und des Elternhauses. Eingebettet ist dies objektiv in die aufregend empfundene, zögerlich kopflastig aufgenommene Politik der Jahre um 1968 (ich erlebe sie seit 1966 auch als SPD-Mitglied in Kassel). Bezugszeitraum sind die Jahre vom Abitur 1962 in Kassel (wo ich 1943³ geboren worden bin), vom Studienbeginn in Marburg bis zum Studienabschluss und ersten Arbeiten in Frankfurt im Wintersemester 1970/71. Die Lehrzeit (von 18 Semestern mit der Mitarbeit in einer Forschungsstelle und Tutorien) wird im Januar 1975 durch die Ernennung zum Professor an der Universität Frankfurt formal beendet.

Bezug der Bildungsgeschichte ist vorrangig Iring Fetschers Seminar für Politische Wissenschaft, eine nachrangige Rolle spielt das universitäre Studienangebot mit Vorlesungen und Seminaren. Im Zentrum stehen Fetschers Oberseminar (dienstags von 19 bis 21 Uhr) sowie vor allem das von Fetschers Assistenten geleitete und nach Verabredung, meistens fünfmal je Semester durchgeführte Doktorandenseminar. Selbst wenn es um eine Habilitation ging, blieb Fetscher im Hintergrund und überläßt den sachlich-scharfen Zungenschlag seinen Mitarbeitern und den Doktoranden untereinander.⁴ Bezug sind auch meine Prüfungen 1971 und 1973 in Marburg bei

³ Impressionistisch vgl. Barbara Stambolis, *Leben mit und in der Geschichte*, Essen 2010. Betrachtet werden 44 Geschichtsprofessoren, alles Männer des Geburtsjahrgangs 1943. Mehrheitlich sind es pragmatische, leistungsorientierte Aufsteiger, distanziert gegenüber 68ern, befremdet vom Ton im „Historikerstreit.“ Aber: ein Jahrgang (noch dazu so selektiv ausgewählt) macht keine Generation.

⁴ Bei aller Vergleichbarkeit mit Wehlers Doktorandenseminar (FAZ 30.7.2014, S. N4), an die Kränkung, dass vor den Augen des Referenten der Doktorvater das Papier in den Papierkorb wirft, kann ich mich nicht erinnern.

Wolfgang Abendroth: Das ergibt eine weit geöffnete Schere und den Wechsel („Drifting“) zwischen unterschiedlich linksorientierten Wissenschaftskulturen innerhalb des sich etablierenden Faches Politikwissenschaft.

Über die familiäre und schulische Sozialisation, auch über den Umgang im sozialdemokratischen Ortsverein Kassel-Süd, mischen sich ein besonderer Realismus (eine Skepsis gegenüber Utopien), eine Konformität (eine Reserve gegenüber Provokation) und von der Oberstufe her eine ausgeprägte Vorliebe für Originaltexte und für intellektuellen Streit und Eigensinn hinzu. Theoretisch führt dies zur Vermittlung Frankfurter und Marburger Positionen. Gegenüber Frankfurt ergibt sich eine traditionellere Kapitalismuskritik, die Betonung des Rechts- und Sozialstaats und des „Kampfes um Verfassungspositionen“ (J. Seifert); gegenüber Marburg markieren die Unterstreichung von Theorie, politischer Kulturforschung wie politischer Psychologie Differenzen.

Carlo Schmid (geb. 1896), Wolfgang Abendroth (geb. 1906), Kurt Shell (geb. 1920), Iring Fetscher (geb. 1922), Ernst-Otto Czempiel, Thomas Ellwein (beide 1927 geb.) sowie Assistenten wie Jürgen Seifert (geb. 1928), Walter Euchner (geb. 1933), Klaus Horn, Ekkehart Krippendorff und Oskar Negt (alle 1934 geb.), Joachim Hirsch (geb. 1938), Ralf Zoll (geb. 1939), Dieter Senghaas (geb. 1940), Gert Schäfer (geb. 1941) öffnen mir in Frankfurt und Marburg ebenso wie Eugen Kogon (geb. 1903) und Hans-Gerd Schumann (geb. 1927) in Darmstadt Einblick in Arbeit und Habitus der ersten und zweiten Generation im Fach sowie in dessen Ausbau.⁵

Bildungsgeschichtlich maßgeblich werden für mich - abgesehen von einer Stippvisite im Fach Chemie (was mein Sohn studiert) - die vorrangig privat motivierte Abwendung von Marburg nach Frankfurt mit dem Weg von der Germanistik und dem Studium Generale quer durch die Philosophische Fakultät hin zu einer politisch-philosophisch eingekleideten, sozialgeschichtlich und politisch-kulturell

⁵ Dazu Hans Karl Rupp und Ralf Zoll in: Rupp, Thomas Noetzel (Hrsg.), Macht, Freiheit, Demokratie 2, Marburg 1994, S. 45 ff., 81 ff. – Für die Soziologie gilt dies mit Max Horkheimer (geb. 1895), Theodor Adorno (geb. 1903), Jürgen Habermas (geb. 1929), Ludwig v. Friedeburg (geb. 1924), Alfred Schmidt (geb. 1931), Ulrich Oevermann und Claus Offe (beide 1940 geb.) analog.

untermauerten, empirisch verstandenen Wissenschaft von der Politik (und Soziologie). Die anfänglichen Studienwünsche halten nichts von dem, was ich mir von der Schule her verspreche. Der Studiengang, die Examen, ergo das, was geworden ist, hat Gesicht angenommen durch Umwege (mit Leid und Scham), Zufälle und eine Linie, die mit Gottfried Salomon-Delatours (geb. 1892) politisch-historischer Soziologie als erstem „Bildungserlebnis“ beginnt. Salomon-Delatour stirbt im April 1964, im Institut für Sozialforschung höre ich im Winter 1963/64 seine letzte Vorlesung. Eine Fortführung der mich anziehenden Verknüpfung von Politik, Philosophie, Kultur, Gesellschaft bietet Fetschers Darstellung von Rousseau. Zusammen mit zufälligen Begegnungen mit Mitstudenten und Assistenten verengt dies den Entscheidungstrichter im Studiengang, am Ende stehen Examen, Beruf, Berufung.

Biographisch verbinden sich ab 1965 äußere Ereignisse und, anfangs dumpf, die deutsche Zeitgeschichte mit Schatten der Familiengeschichte. Mobilisierend wirkt - neben den Notstandsgesetzen als Klammer - vor allem der Vietnamkrieg, den ich auf das chinesische Bild vom Kampf des Weltdorfs gegen die Weltstadt beziehe. Daneben wirken der Niedergang der Weimarer Republik, der Aufstieg und das Scheitern der autoritären Präsidialkabinette, endlich die Machteroberung der NSDAP in Kooperation mit Teilen der „bürgerlichen“ Eliten (auch in der Wissenschaft). Die Niederlage der Arbeiterbewegung wird eingewoben. Dies wird im Zeichen von Erhards „Formierter Gesellschaft“, der 1968 verabschiedeten „Notstandsgesetze“ und erster Erfolge eines in der Bundesrepublik nachwachsenden Rechtsextremismus als Menetekel studiert.

Prof. em. Dr. Eike Hennig (* 1943) war von 1975 bis 1981 Professor für Massenkommunikation/ Soziologie am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Universität Frankfurt a.M.